

Vorwort des Trägers:

Katholische Kirchengemeinde St. Peter und Paul

Die Arbeit in katholischen Kindertageseinrichtungen basiert auf einem christlichen Welt- und Menschenbild: Jeder Mensch ist ein Geschöpf Gottes, zu dem Gott bedingungslos ja sagt. Von Gottes "Ja" erhält jeder Mensch seinen unverlierbaren Wert und Würde. Gottes Liebe ist unabhängig von Leistungen und Fähigkeiten des Menschen und gilt besonders den Schwachen und Benachteiligten und somit auch den Kindern. Deshalb haben Kinder Anspruch auf unbedingte Anerkennung und Annahme.

Um diese Botschaft erfahrbar zu machen für Kinder und ihre Familien sind wir Träger von zwei Kindertageseinrichtungen in der Stadt Gerlingen.

Im Zentrum steht für uns das Kind mit seiner unverlierbaren, von Gott geschenkten Würde. Die Würde ist unabhängig von Geschlecht, Herkunft, Religion, Lebensweise, Alter oder vom Entwicklungsstand des Kindes.

Zu einem Leben entsprechend dieser Würde gehört für uns zum einen die Entwicklung der einzigartigen Individualität als Grundlage eines selbstbestimmten Lebens. Zum anderen ein Bewusstsein, dass jeder Mensch Teil eines umfassenden Lebenszusammenhangs ist, der nach einer solidarischen Lebensweise verlangt. Insofern möchten wir die Individualität und die Gemeinschaftsfähigkeit der Kinder fördern. Zu unserem Menschenbild gehört auch die Möglichkeit, für Kinder und ihre Familien einen religiösen Weltzugang auf Grundlage der christlichen Botschaft kennen zu lernen. Kinder und auch ihre Familien können in unseren Einrichtungen diesen religiösen Weltzugang durch biblische Geschichten, Gebete und Feste im Jahreskreis kennenlernen, müssen ihn aber nicht übernehmen.

Konsequenzen für unsere Kindertageseinrichtung

Wir als Träger, zusammen mit dem pädagogischen Personal fragen uns persönlich und auch in Teamreflexionen, ob alle Kinder und auch ihre Familien etwas von dieser unbedingten Würde, von ihrem Wert in unserer Kindertagesstätte spüren.

Durch die Reflexion unserer Haltungen möchten wir diese auch weiter entwickeln. Individuelle Zuwendung und Wertschätzung möchten wir besonders auch Kindern und Familien in schwierigen Familienverhältnissen zukommen lassen.

Als Träger möchten wir Rahmenbedingungen schaffen, damit die pädagogischen Teams mit ihren Leitungen die Kinder und ihre Familien unterstützen, gemäß ihrer Würde leben zu können. Das bleibt eine dauernde Herausforderung, hinter der wir auch zurückbleiben in der Realität.



1. Die Kindertagesstätte stellt sich vor

Träger des Kindergartens St. Martin in Gerlingen ist die Katholische Kirchengemeinde St. Peter und Paul.

Die Konzeption ist für uns Leitfaden, Orientierungshilfe und Reflexionsgrundlage. Sie gibt Eltern die Möglichkeit, sich mit den Zielen und Inhalten unserer pädagogischen Arbeit auseinanderzusetzen. Im Folgenden geben wir einen Überblick über die Rahmenbedingungen, die inhaltliche Gestaltung und das Miteinander in unserem Kindergarten St. Martin.

Rahmenbedingungen

Lage

Unser Kindergarten liegt in zentraler und dennoch ruhiger Lage mitten im Ortskern von Gerlingen direkt neben der Katholischen Kirche St. Peter und Paul.

Eingebettet zwischen zwei Wohngebieten, geprägt durch Ein- und Mehrfamilienhäuser bietet uns diese zentrale Lage sehr viele Möglichkeiten für Ausflüge und Aktionen mit den Kindern, z.B. Bücherei und Schwimmbad.

Die günstige Verkehrsanbindung nach Stuttgart macht es uns möglich, das Landleben innerhalb kurzer Zeit gegen ein reges Stadtleben einzutauschen, um auf große Entdeckungs- und Erlebnistour zu gehen.

Räume

Unser Haus besuchen bis zu 60 Kinder, die in 3 Gruppen betreut werden, wobei Alter, Entwicklungsstand und Freundschaften Berücksichtigung finden.

Zwei der Gruppen bieten Platz für 25 Kinder im Alter von 3-6 Jahren, in der dritten Gruppe werden bis zu 10 Krippenkinder im Alter von 0-3 Jahren betreut.

Alle 3 Gruppen sind mit mindestens zwei Fachkräften zu jeweils 100% besetzt.

Unser Kindergarten besteht aus 2 Etagen und bietet den Kindern neben dem jeweiligen Gruppenraum einen Turnraum, einen gemeinsamen Essraum, im UG einen Raum für geplante Aktionen sowie einen großen Flur mit Garderoben. An den Gruppenraum der Krippenkinder schließt sich ein Schlafraum an. Zusätzlich stehen den Kindern zwei Waschräume mit Toiletten zur Verfügung.

Vom Personal genutzt werden noch ein Büro sowie ein Materialraum.

Unser großzügig angelegter Garten

ist ein wahrer Abenteuerspielplatz mit Klettermöglichkeiten, einem Holzhäuschen, Wasserlauf, einer großen Sandspielfläche sowie Rutschen und Schaukeln.

Er verfügt über schattenspendende alte Bäume und fordert die Kinder aller Altersstufen zu vielseitigsten Bewegungs-Erlebnis- und Spielmöglichkeiten auf.



Wir richten unsere Räume freundlich, kindgerecht, altersspezifisch und nach den Bedürfnissen der Kinder ein. Dabei achten wir auf die Bildung von Zonen zum Wechsel von Aktivität und Entspannung, z.B. Puppenecke, eine Kuschecke, Bauecke, Kreativecken und Möglichkeiten für Rollenspiele.

Natürlich wird die kindliche Neugier, der Forscher- und Experimentierdrang unterstützt, indem unsere Kinder verschiedenstes Spiel-Natur- und Bastelmaterial zur Verfügung gestellt bekommen.

Der Turnraum rundet das räumliche Angebot für die Kinder ab, indem hier ihre Koordination und Motorik in Form von Bewegung an Sportgeräten wie Turnkästen, Matten, Sprossenwand, Bällen und Seilen etc. auf spielerische Art und Weise gefördert wird.

Im Essraum wird den Kindern nach Bedarf ein tägliches Mittagessen angeboten, hier stehen beim gemeinsamen Essen die Kommunikation und die Erfahrung von Gemeinschaft mit im Vordergrund.

In der Garderobe findet jedes Kind seinen eigenen Platz für Kleidung sowie ein Fach für alles, was dazu gehört. Hier lernen die Kinder, sich an- und auszuziehen und Ordnung mit ihrer Kleidung zu halten.

Tagesablauf

Unsere Öffnungszeiten sind:

Montags bis Freitags von 7:30 Uhr - 14:30 Uhr

Wir haben variable Abholzeiten von 12:00 Uhr - 14:30 Uhr

Der Tagesablauf in unserer Einrichtung ist von Ritualen geprägt. Diese laufen nach vorgegebenen Regeln ab und werden häufig von bestimmten Wortformeln, Gesten oder Zeichen begleitet. Diese immer wiederkehrenden Handlungen rhythmisieren den Tagesablauf. Sie sind den Kindern bekannt und geben ihnen Sicherheit und Orientierung im Verlauf des Tages im Kindergarten.

Wir legen großen Wert auf die persönliche Begrüßung des Kindes. Dabei nehmen wir die Stimmung Ihres Kindes wahr und mit der Übergabe beginnt für uns auch die Aufsichtspflicht.

Der Tagesablauf wird in unserer Einrichtung sowohl im Kindergarten- sowie auch im Krippenbereich analog gelebt.

Nach Freispiel, einem gemeinsamen Frühstück und Angeboten, u.a. auch in altershomogenen Gruppen, parallel zum Freispiel beginnt die Aufräumphase, damit beenden wir bewusst das freie Spiel und gehen in eine ruhigere gemeinsame Phase über. Wir arbeiten gemeinsam an Projekten, singen, spielen und erzählen im Kreis und reflektieren den Tag. Nach dem Mittagessen gehen die Krippenkinder schlafen, die

größeren Kinder gehen in den Garten, um sich unabhängig vom Wetter, an der frischen Luft austoben zu können.

In unserer fließenden Abholzeit achten wir wiederum auf die persönliche Verabschiedung des Kindes, verbunden mit der Möglichkeit, den Eltern noch Wichtiges mitzuteilen. Mit der Übergabe an die abholende Person endet für uns die Aufsichtspflicht.

Personal

Wir sind ein professionelles Team, bestehend aus 6-8 Erzieherinnen sowie Praktikanten/innen.

Durch unsere hohe fachliche Kompetenz werden die Kinder in unserem Kindergarten optimal betreut und eine einem bedeutungsvollen Abschnitt ihres Lebens von und begleitet. Kinder mit erhöhtem Förderbedarf werden bei uns eingegliedert und auf ihrem Weg intensiv unterstützt.

Ebenso bieten wir Praktikanten/innen die Möglichkeit, im Rahmen einer pädagogischen Ausbildung Erkenntnisse und Erfahrungen zu sammeln.

Wir nehmen regelmäßig an Fortbildungen teil, es finden 2 Planungstage im Jahr und wöchentlich Teamsitzungen statt, diese nutzen wir zur Reflektion, zum Austausch, zur Planung und Organisation unserer pädagogischen Arbeit und zur Weiterentwicklung unseres pädagogischen Konzepts.

2. Grundlagen pädagogischer Arbeit

2.1 Unser Bild vom Kind

Kinder kommen neugierig und wissbegierig auf die Welt und erkunden die sie umgebende soziale, natürliche und kulturelle Welt aktiv. Dafür verfügen sie von Geburt an über wichtige Fähigkeiten, um sich in der Interaktion und Beziehung, vor allem mit Personen und Dingen, die Welt zu erschließen – sich anzueignen - und sie mitzugestalten.

Ein wenige Tage altes Baby verfügt noch nicht über Verständigungsmöglichkeiten wie Worte, Bilder oder Gesten. Deshalb kann man ihm im herkömmlichen Sinn auch nichts beibringen, weil es all unsere Erklärungen noch nicht verstehen kann. Trotzdem ist es bestens dafür ausgestattet, sich diese Welt anzueignen. Es hat seine verschiedenen Sinne, ein Gehirn, das dafür ausgelegt ist, ständig dazuzulernen und eine hohe innere Motivation, diese Welt zu verstehen.

Es kann seine Wahrnehmungen ordnen, entwickelt bestimmte Hypothesen über diese von ihm wahrgenommene Welt, überprüft sie, entwickelt sie weiter und versucht so diese Welt zu begreifen (strukturieren). Dadurch entsteht für das Kind Sinn, denn Sinn bedeutet Zusammenhänge zu konstruieren. In diesem tätigen Umgang mit der Welt,

eingebunden in soziale Situationen, bildet sich das Kind selbst. Die Tätigkeit des sich selbst bildenden Kindes besteht darin, das in sich aufzunehmen, was um das Kind herum geschieht. Indem es seinen Bedürfnissen und Interessen folgt, entwickelt das Kind durch seine unmittelbare körperliche und sinnliche Erfahrung seine Wahrnehmungs-, Handlungs- und Denkmuster, seine Orientierungen und Einstellung und damit auch seine Persönlichkeit. Das Kind verleiht seinen Erkenntnissen und Empfindungen, seinen Vorlieben und Sympathien einen vielfältigen und individuellen Ausdruck und gestaltet so von Anfang an einen Dialog mit seinen Bezugspersonen.

Unser Beitrag zur Unterstützung der Kinder:

Ausgangspunkt unserer Unterstützung ist die Erkenntnis, dass Kinder mit vielen Kompetenzen ausgestattet sind, sich diese Welt anzueignen. Genau diese Wege der Auseinandersetzung mit der Welt wollen wir begleiten und unterstützen. Deshalb wollen wir ihre Wahrnehmungs-, Handlungs- und Denkmuster verstehen und an diese anschließen mit unserer Bildungsunterstützung. Dem dienen die Beobachtungen, nicht nur die formal beschreibbaren, sondern gerade auch in jeder Interaktion mit den Kindern und der Kinder untereinander. Damit Kinder ihre mitgebrachten Kompetenzen (Selbstbildungspotentiale) weiterentwickeln können, brauchen sie die entsprechende Unterstützung von Seiten der erwachsenen Bezugspersonen.

Wie sieht unser pädagogisches Selbstverständnis konkret aus?

Wir sehen jedes Kind als Individuum und nehmen es mit seinen Stärken und Schwächen an. Gleichzeitig ist es auch ein Teil von einer Gruppe, so dass wir die Fähigkeit zum gemeinsamen Leben mit ihnen teilen möchten

- Wir wollen den Kindern im christlichen Miteinander ein Stück Geborgenheit und Wärme in unserer Einrichtung geben.
- Wir setzen an den Stärken der Kinder an, um ihnen Mut zu machen damit ihr Selbstwertgefühl wachsen kann.
- Wir bestärken die Kinder in der Suche nach eigenen Lösungen und respektieren ihr Recht auf Abgrenzung.
- Wir fördern die Entwicklung der Kinder zu einer eigenverantwortlichen, toleranten und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit.
- Wir helfen den Kindern Beziehungen aufzubauen und Konflikte zu lösen.
- Wir vermitteln den Kindern Werte wie Toleranz und Achtung vor anderen Geschöpfen und der Natur.
- Wir sind ein Ort der Begegnung, an dem sich die Kinder und ihre Familien wohlfühlen.
- Die Integration von Kindern mit Behinderungen oder Entwicklungsproblemen ist für uns selbstverständlich. Alle Kinder sollen ihren Platz finden und sich in ihrer Unterschiedlichkeit und Vielfalt einbringen und den Alltag mitgestalten.

2.2 Grundlegende Bedürfnisse des Kindes aus unserer Sicht

Damit ein Kind sich im Hier und jetzt wohl fühlen und sich in guter Weise entwickeln kann, ist die Befriedigung seiner Grundbedürfnisse eine wichtige Voraussetzung. Durch entsprechende Unterstützung unsererseits können die Kinder ihre momentanen Bedürfnisse stillen beziehungsweise auch lernen, mit Frustrationen, also ungestillten Bedürfnissen, umzugehen. Das ist die beste Voraussetzung dafür, dass die Kinder sich in der Kita wohlfühlen können. Sie erfahren, dass sie selbst eine Rolle bei der eigenen Bedürfnisbefriedigung einnehmen können und erleben so die eigene Selbstwirksamkeit. Dadurch entwickelt sich ein positives Selbstbild und die Fähigkeit für sich selbst zu sorgen nimmt so immer mehr zu. Dies ist die beste Voraussetzung dafür, auch einen Blick für andere und deren Bedürfnisse zu entwickeln.

Auch wenn es keinen allgemein anerkannten Katalog von Grundbedürfnissen gibt, sind die folgenden doch ziemlich unstrittig und für uns besonders wichtig:

- die physiologischen Grundbedürfnisse,
- das Bedürfnis nach Bindung und damit verbunden nach Sicherheit und Schutz,
- das Bedürfnis nach Anregung und Erkundung der Welt (Exploration),
- das Bedürfnis nach Selbstwerterhöhung und Selbstwirksamkeit
- und das Bedürfnis nach Orientierung und Kontrolle.

In der kindlichen Entwicklung treten schon frühzeitig zwei der oben genannten, im Wechselspiel zueinander stehende Grundbedürfnisse in Erscheinung, die die Persönlichkeitsbildung des Kindes mitprägen. Es handelt sich um das Streben nach Verbundenheit, die dem Kind Sicherheit und Schutz gewähren, und das Streben nach Autonomie. Kinder benötigen für ihre Entwicklung sichere Bindungen und Halt gebende Bezugspersonen, aber auch Freiraum, um die Welt zu erkunden.

Unser Beitrag:

Grundlage für die Befriedigung der genannten grundlegenden Bedürfnisse und für eine wirksame Bildungsunterstützung ist die Fähigkeit von unserer Seite tragende Beziehungen und damit eine sichere Bindung zu den einzelnen Kindern im Rahmen der Gruppenbetreuung zu entwickeln. Die Bindungsbeziehungen des Kindes zu uns Erzieherinnen werden weder durch die Qualität der Mutter-Kind-Beziehung festgelegt noch können sie diese ersetzen. Die unterschiedlichen Bindungsbeziehungen in der Familie und in der Kita hängen mit den spezifischen Interaktionserfahrungen mit den jeweiligen Bindungspersonen ab. Wir versuchen feinfühlig auf das Kind einzugehen, damit es Vertrauen und eine sichere Bindung zu uns aufbauen kann und so gestärkt, die Welt in der Kita erkundet. Durch vielfältige bestätigende Zuwendung fördern wir ein

positives Selbstbild der Kinder. Diesem Ziel dient auch die Erfahrung der Kinder, dass sie selbst etwas bewirken können. Wir bieten Kindern eine Tagesstruktur, die sich durch wiederkehrende Merkmale auszeichnet, so dass sie Stabilität und Kontinuität erleben. Das führt dazu, dass für sie die Welt überschaubar und vorhersagbar ist, was ihnen wiederum Sicherheit verleiht und sie zur Erkundung ihrer Welt ermutigt.

Die Bedürfnisbefriedigung ist für uns ein Querschnittsthema im Alltag unserer Kita und zieht sich durch alle unsere Aktivitäten durch. Durch unser pädagogisches Handeln, das sich in der hier beschriebenen Weise an den Kindern, ihren Bedürfnissen und Interessen orientiert, wollen wir auch die Widerstandsfähigkeit der Kinder für die auf sie zukommenden Veränderung in ihrem Leben erhöhen.

2.3 Bildung, Erziehung und Betreuung als Grundauftrag der Kindertagesstätte

Bildung bezeichnet einerseits den zuvor ausführlich beschriebenen selbsttätigen Auseinandersetzungsprozess des Kindes mit seiner Umwelt, andererseits auch das Ergebnis dieses Prozesses – also letztlich die Bildung seiner Persönlichkeit. Selbstbildung ist in hohem Maße abhängig von der sozialen, natürlichen und kulturellen Umwelt des Kindes, denn sie bestimmt, welche Selbstbildungspotentiale beim Kind angeregt, unterstützt und herausgefordert werden. Deshalb sind Kinder auf Erwachsene angewiesen, die diese Umwelten so gestalten, dass die Selbstbildung unterstützt wird.

Unser Beitrag

Dieses unser Tun wird als Erziehung bezeichnet. Das sehen wir als unsere pädagogische Aufgabe an. Das Kind kann sich nur mit dem auseinandersetzen, was um es herum geschieht, was nicht geschieht wird auch nicht Gegenstand seiner Bildung. Alles, was sich ihm darbietet, wird das Kind verarbeiten, aber auf seine ihm eigene Weise. Zur Gestaltung der oben genannten drei Umwelten gehört beispielweise, dass wir die Kinder als Subjekte ernst nehmen, versuchen ihre individuelle Sicht der Welt und ihre momentane Gefühlslage, ihre Fähigkeiten, Bedürfnisse und ihre Zugangsweisen zur Welt zum Ausgangspunkt unseres pädagogischen Handelns zu machen. Auch dafür brauchen wir die Beobachtung des Kindes.

Erst die Reaktionen der Kinder auf unsere (Interaktions-)Angebote zeigen uns, ob wir die Interessen und die Bedürfnisse der Kinder richtig eingeschätzt haben. Grundprinzip bei unserem pädagogischen Handeln ist damit die Partizipation der Kinder und der Dialog mit ihnen, denn Bildung kann nicht am Kind vorbei gelingen, sondern nur gemeinsam mit ihm.

Dialog ist dabei mehr als gesprochene Sprache, denn Kinder verfügen über eine Vielfalt der Ausdrucksmöglichkeit („100 Sprachen“ Malaguzi) und wir müssen diese Sprachen immer wieder versuchen von neuem zu verstehen.

Wie Erziehung konkreter erfolgt, wird beispielsweise anhand der Bildungsfelder im Orientierungsplan näher erläutert. Vor allem unsere Interaktion mit den einzelnen Kindern, aber auch mit Kindergruppen, hat entscheidenden Einfluss auf die soziale, emotionale und kognitive Entwicklung unserer Kinder. Die Qualität dieser Interaktion ist selbst abhängig von unseren sozialen, emotionalen und kognitiven Kompetenzen, die wir deshalb auch weiter entwickeln möchten. Das geschieht sowohl durch eigene Reflexionen, Reflexionen in kleinen Teams und Gesamtteam und durch Fortbildungen beziehungsweise Teambegleitung. Daneben stellen wir förderliche Rahmenbedingungen für die pädagogische Arbeit her, wie die Gestaltung der Räume, des Tagesablaufs oder von Ritualen, aber auch das zur Verfügung stellen von Material, ermöglicht Kindern individuelle und kooperative Bildungs- und Lernprozesse.

Erziehung hat als langfristige Perspektive die Befähigung zu einem eigenständigen und eigenverantwortlichen Leben, das eingebunden ist in soziale Beziehungen, zum Ziel. Dazu gehört auch die Fähigkeit, sich nicht nur in bestimmte gesellschaftliche Gegebenheiten einzufügen, sondern diese mitzugestalten und zu verändern. Die Befähigung dazu beginnt in der Kita, indem die Kinder mit ihren Bedürfnissen und Entwicklungserfordernissen geachtet und in den Mittelpunkt gestellt werden, wozu die Partizipation der Kinder in all den Angelegenheiten gehört, die sie betreffen. Diese Beschreibung folgt unter dem Kapitel „Die Rechte der Kinder“. Die erwähnten langfristigen Ziele sollen bei uns in der Kita nicht dazu führen, dass das Recht des Kindes auf den heutigen Tag für „zukünftige“ Bildung geopfert wird, denn dann kommt das Kind als Kind zu kurz. Beide Zeitdimensionen – im hier und heute leben, aber auch die langfristige Perspektive (beispielsweise auf etwas verzichten zu lernen, um später etwas zu erreichen) gehören zu unseren pädagogischen Grundlagen.

2.4 Die Rechte der Kinder

Als Kinderrechte werden die Rechte der Kinder und Jugendlichen bezeichnet, die in der UN-Kinderrechtskonvention 1989 festgeschrieben wurden. Die Kinderrechtskonvention besteht aus 54 Kinderrechtsartikel, die hier nicht alle diskutiert werden können. Es gibt aber vier zentrale Grundprinzipien und deren Umsetzung in unserer Kita dargestellt werden soll:

1. **Nichtdiskriminierung:** Die Kinderrechte gelten ausnahmslos für alle Kinder und kein Kind darf, aus welchem Grund auch immer diskriminiert werden. Für uns liebt Gott alle Menschen, aber er hat eine Vorliebe für die „Benachteiligten“, was für uns einen besonderen Auftrag darstellt. Individuelle Unterschiede der Kinder stellen für uns eine Chance dar, von und miteinander zu lernen. Wir versuchen uns immer auch unserer Vorurteile bewusst zu werden. Je mehr uns eine „vorurteilsbewusste“ Erziehung gelingt, desto mehr kann unser Zusammenleben über alle Unterschiede hinweg eine Grundlage für ein gutes und friedliches Miteinander legen. Kinder mit Benachteiligungen oder Behinderungen bedürfen einer besonderen (Be)achtung,

Zuwendung und Unterstützung zur Förderung ihrer Entwicklungsprozesse. Um die Chancengleichheit in unserer Gesellschaft zu verbessern, versuchen wir gerade auch die Kinder aus „bildungsfernen“ Milieus zu fördern und die Familien zu unterstützen, damit sie positive Erfahrungen mit der Bildungsinstitution Kita machen können.

2. Vorrang des Kindeswohls: Dazu wurde im Kapitel „Bedürfnisse“ schon grundlegendes gesagt. Gerade die Erfüllung der Grundbedürfnisse ist für uns zentral, wenn es um das Wohl des Kindes geht. Der Schutzauftrag wird in Kapitel XXX behandelt.
3. Entwicklung: Das Grundprinzip sichert das Recht jedes Kindes auf Leben, Überleben und Entwicklung. Im Falle der Kita geht es uns vor allem auch um das Recht der Kinder auf Bildung, Erziehung und Betreuung was zuvor schon erläutert wurde.
4. Berücksichtigung der Meinung des Kindes: Kinder haben das Recht, in allen Angelegenheiten, die sie betreffen, entsprechend ihres Alters und Reife beteiligt zu werden. In den Ausführungen zu unserem Bild des Kindes und zu unserem Bildungs- und Erziehungsverständnis wurde deutlich, dass Bildung ohne Partizipation uns nicht möglich erscheint. Die folgenden Ausführungen ergänzen die vorherigen Aussagen.

2.5 Partizipation

Wie zuvor ausführlich erläutert werden Kinder mit einer Grundausrüstung geboren, die es ihnen erlaubt, sich die Welt anzueignen, indem sie mit der sozialen, kulturellen und Umwelt in Beziehung tritt. Alles, was um sie herum geschieht, können sie aufnehmen und zu einem inneren Bild der Welt – ihrem Bild – verarbeiten. So lernen sie aus Erfahrung. Kinder zu beteiligen bedeutet von unserer Seite aus zu lernen, dass das, was um die Kinder herum geschieht, ihre Angelegenheiten sind, für die sie mit zuständig sind und für die sie Verantwortung übernehmen dürfen. Dabei ist es wichtig, dass sie immer mehr in die Lage versetzt werden, sich an dem zu beteiligen, was um sie herum geschieht. Diese Form der Beteiligung oder Partizipation ist viel grundlegender als die Beteiligung in einem Stuhlkreis, einer Kinderkonferenz oder einem Kinderparlament – also in sogenannten „Sozialformen der Beteiligung“. Das soll nicht heißen, dass wir die Kinder nicht im Stuhlkreis oder einer Kinderkonferenz beteiligen, uns ist aber ganz wichtig diese Beteiligung und dadurch die Subjektwerdung des Kindes in allen Beziehungssituationen zu unterstützen.

Partizipation ermöglicht uns so, die Perspektive von Kindern (und Eltern) besser zu verstehen und für die Bildungsbegleitung im Alltag zu nutzen. Durch die Beteiligung erfahren wir mehr über die Lebensrealität der Kinder und Eltern, so dass wir diese in unsere Überlegungen allgemein einfließen lassen und die Selbstbildung besser unterstützen können. Wenn Kinder und Erwachsene mitbestimmen können, erhöht sich meist auch die Verantwortlichkeit für sich und andere. Wir gestehen den Kindern aber nicht nur das Recht auf Beteiligung, sondern auch das auf „Nicht Beteiligung“ zu.

Trotzdem möchten wir Beteiligung ermöglichen und fördern, aber nicht indem wir Kinder zu Objekten unserer Förderung machen. Wenn wir Kindern eine Mündigkeit zu trauen, die sie im Augenblick noch nicht haben, fördern wir gerade dadurch ihre Mündigkeit. Das Projekt „Demokratie in der Kinderstube“ hat folgende Ergebnisse zu der Frage geliefert, was Kinder brauchen, damit sie sich beteiligen möchten:

Kinder brauchen

- Menschen, die ihnen zuhören, die sich für ihre Weltsicht interessieren und ihre Beiträge ernst nehmen
- Möglichkeiten, die ihnen eigene Wege erlauben und Entscheidungsspielräume sichern
- Unterstützung bei der Meinungsbildung
- Erwachsene, die auch ihre Interessen einbringen und die, wenn es sein muss, auch den „Mut zum Besserwissen“ haben. Kinder brauchen nicht nur Erwachsene, die ihnen zu hören, sondern auch Menschen, die ihre Position authentisch vertreten, ohne sie den Kindern aufzuzwingen. Erwachsene, die sich auf einen solchen gleichberechtigten Dialog einlassen, behalten aber trotzdem die Verantwortung für die dabei entstehenden Prozesse. Wenn Kinder sich zu viel zumuten oder sogar sich und andere gefährden, ist es die Pflicht von Erwachsenen, die Notbremse zu ziehen, um so den Kindern die notwendige Sicherheit für Beteiligung zu geben.

Unser Beitrag

Damit Kinder das erhalten, was unter den Spiegelstrichen aufgeführt ist, arbeiten wir an einer Grundhaltung, die Kinder und ihre Bedürfnisse ernst nimmt. Durch Selbstreflexion und Reflexion im Team versuchen wir uns selbst weiterzuentwickeln, so dass Partizipation ein Alltagsphänomen ist beziehungsweise immer mehr wird und nicht nur auf besondere Situationen beschränkt ist.

Kinder können ihre Rechte im Alltag nicht erkämpfen. Sie bemühen sich, mit uns pädagogischen Mitarbeiterinnen zu kooperieren, gleichgültig, wie viel Partizipation wir ihnen zugestehen. Deshalb müssen wir ihnen ihre Rechte aktiv nahebringen. Sie müssen darüber informiert werden und Erfahrungen mit ihren Rechten machen. Für uns im Team ist es beispielsweise wichtig, sich darüber zu einigen, worüber Kinder in jedem Fall mitentscheiden sollen. Während es bei einem Projekt eine zeitliche und inhaltliche Begrenzung der „Machtübertragung“ gibt, geht es bei diesen allgemeinen Überlegungen zur Partizipation um Partizipationsrechte, die sowohl zeitlich als auch inhaltlich weiter reichen. Wir müssen uns im Team darüber verständigen, welche Rechte den Kindern eingeräumt werden. ES geht hierbei um die Schaffung einer Atmosphäre, die es ermöglicht, dass Ängste, Vorbehalte und Bedenken zu äußern und diese ernst zu nehmen bei der Umsetzung. Jede pädagogische Fachkraft soll zuversichtlich und motiviert sein, sich mit den Kindern auf den Weg zu machen. Dies kann nur gelingen, wenn ihre vorläufigen Grenzen der Kinderrechte beachtet wurden.

3 Bildung und Erziehung

3.1 Orientierungsplan als gesetzliche Grundlage für Bildung und Erziehung

Der Orientierungsplan betont die Perspektive der Kinder aus und geht deshalb von den Motivationen beziehungsweise Bedürfnissen des Kindes aus. Leitende Frage für die pädagogische Arbeit sind: „Was will das Kind?“, „Was braucht das Kind?“ und „Was kann das Kind?“. Die sechs Bildungs- und Entwicklungsfelder des Orientierungsplans und die Motivationen des Kindes werden als Matrix dargestellt, um die Abhängigkeit jedes Entwicklungsfeldes von der Motivation des Kindes deutlich zu machen. Die Aufspaltung in sechs Bildungs- und Entwicklungsfelder darf nicht missverstanden werden, als wenn die Entwicklung des Kindes einseitig in einem Bildungsfeld gefördert werden könnte. Meist tangieren alle Tätigkeiten des Kindes diese sechs Entwicklungsfeldern – eventuell mit unterschiedlicher Gewichtung.

Das kann am Beispiel des Spiels deutlich werden:

3.2 Das kindliche Spiel

Das Spiel ist für das Kind die wichtigste Möglichkeit, sich mit der Welt auseinander zu setzen. Im Spiel verarbeitet es Erlebtes und lernt seine Stärken und Schwächen kennen. Beim Spielen eignet sich das Kind grundlegende Fähigkeiten für sein ganzes Leben an.

Ein bedeutender Teil des Kindergartenalltags ist das Freispiel, das bedeutet unverplante Zeit zur eigenen Gestaltung und Entscheidung (was, wo, mit wem ...).

Eine andere Form des Spiels ist das angeleitete Spiel, bei dem Regeln und Rahmenbedingungen vorgegeben sind. Dies kann mit einzelnen Kindern, in einer Kleingruppe oder mit der Gesamtgruppe stattfinden.

Beim Spiel werden alle Sinne angesprochen und wichtige Fähigkeiten erworben. Spiel hat fast immer einen Bezug zu allen sechs Bildungs- und Entwicklungsfeldern. Ausgangspunkt ist die Wahrnehmung und da:

- Ausgangspunkt: Wahrnehmung durch die Sinne
- Zentral: verbale und nonverbale Kommunikation (Sprache)
- Im sprachlichen Bereich – Erweiterung des Wortschatzes
- Im emotionalen Bereich – Erkennen und Verarbeiten von Gefühlen.... (Gefühl und Mitgefühl)
- Im sozialen Bereich – Freundschaften schließen und Verantwortung übernehmen ... (Gefühl und Mitgefühl; Werte)
- Im feinmotorischen Bereich – schneiden, bauen, fädeln ... (Körper)
- Im grobmotorischen Bereich – klettern, hüpfen, Ballspiele ... (Körper)
- Im kognitiven Bereich – logisches Denken, Mengenerfassung (Denken)

Im Spiel wird auch die Wertebildung beim Kind unterstützt. In unserer religiösen Erziehung spielen auch spielerische Zugänge eine wichtige Rolle, um religiöse Erfahrungen zu ermöglichen.

„Das Spiel ist der Beruf des Kindes.“

(Armin Krenz)

3.3 Bildungs- und Entwicklungsfeld 1 „Körper“

Kinder möchten sich bewegen und haben Freude daran. Bewegung hat eine zentrale Bedeutung für die gesamte Entwicklung der Kinder. Durch Bewegung erschließen sie sich die Welt, indem sie beispielsweise die Eigenarten und Gesetzmäßigkeiten der sie umgebenden Dinge erfahren. Durch Bewegung lernen die Kinder sich selbst und ihre körperlichen Fähigkeiten kennen. Die Verbesserung der motorischen Fähigkeiten steigert die Unabhängigkeit und das Selbstvertrauen des Kindes, fördert ein positives Selbst- und Körperbild und steht in einem inneren Zusammenhang mit seiner körperlichen, sozialen, psychischen und kognitiven Entwicklung. Bewegung spielt eine zentrale Rolle im sozialen Miteinander.

Das Wohlbefinden des Kindes, seine Bewegung, seine Gesundheit und seine Ernährung hängen eng zusammen und dieser Zusammenhang kann mit den Kindern entdeckt werden. Die Kinder erfahren die Wirklichkeit über ihren Körper.

Kinder „erklettern“, „besteigen“ und „ertasten“ die Dinge der Welt, um ihr Wissen und ihre Erfahrungen zu erweitern. Je aktiver die Kinder ihre Umwelt begreifen können, desto vielfältiger wird sich ihre Denkfähigkeit entwickeln.

Die Räume und der Garten unserer Einrichtung bieten ein vielfältiges Angebot an Bewegungsmaterialien und Bewegungsanreizen.

Die Bewegung wird in unserer Einrichtung vielschichtig gefördert und unterstützt. Auch der Wechsel von Spannung und Entspannung spielt eine große Rolle. Einmal wöchentlich werden die Kinder durch einen externen Kindersportlehrer im Turnen in ihrer Bewegung gefördert, der jedoch viel wichtigere Teil der Bewegung, die freie Bewegung, sich selbst zu messen, den Körper zu fordern, zu toben, findet im täglichen Tagesablauf unserer Einrichtung statt. Der tägliche Besuch unseres Gartens, Roller- und Dreiradfahren, Fußballspielen, Rennen, Fangen, Rutschen, klettern, all dies trägt zu einer gesunden Entwicklung der Kinder bei. Wir gehen spazieren, erforschen die Natur im Wald und bieten den Kindern ausgewogene Möglichkeiten, ihren sich zu bewegen.

3.4 Bildungs- und Entwicklungsfeld 2 Sinne

Ausgangspunkt für die kindliche Erfahrung von der Welt und von sich selbst ist die Wahrnehmung des Kindes. Dabei lassen sich verschiedene Formen der Wahrnehmung unterscheiden. Da sind zum einen die Fernsinne: die Augen, die Ohren und die Nase. Zum anderen gibt es die sogenannten Nahsinne. Über die Zunge kann beispielsweise der Geschmack wahrgenommen werden, mit der Haut findet die taktile Wahrnehmung statt. Daneben spielt die Körperwahrnehmung der Temperatur oder der Feuchtigkeit eine wichtige Rolle. Die Körperwahrnehmung wird erweitert durch die Wahrnehmung der Raumlage und des Gleichgewichts, der Körperspannung, des Schmerzempfinden, des Wohl- oder Missbefinden der inneren Organe.

Schließlich muss auf die wichtige Rolle der emotionalen Wahrnehmung hingewiesen werden, die bei der Wahrnehmung der Beziehungen zwischen Personen oder einer Person und ihrer sachlichen Umwelt besteht. In besonderer Weise sind die emotionalen Wahrnehmungen auf eine Entfaltung angewiesen, denn mit ihrer Hilfe bewerten Menschen die Situationen, die sie erleben. Deshalb sprechen wir heute auch von einer emotionalen Intelligenz, die mit darüber entscheidet, wie Kinder und Erwachsene ihr Leben positiv für sich und andere gestalten können.

Alle unsere Sinne spielen bei den fünf anderen Bildungsfeldern „Körper, Sprache, Denken, Gefühl und Mitgefühl als auch Sinn, Werte und Religion“ in zweierlei Richtung eine zentrale Rolle. Die ganzheitliche Wahrnehmung wird bei einer „Tätigkeit“ in einem dieser Felder gefördert und beeinflusst die Tätigkeit selbst. Letztlich gibt es keine Situation, in der die Sinne nicht eine wichtige Rolle spielen und deshalb auch weiterentwickelt werden.

Trotzdem werden hier Situationen aufgeführt, die wir beispielhaft aufzählen möchten. In fast allen Situationen spielen die Nah- und Fernsinne, aber auch die emotionale Wahrnehmung eine Rolle. Welche Sinne eine Rolle spielen hängt nicht nur von den Situationen ab, sondern von den Kindern. Aber auch die pädagogischen Fachkräfte können durch die Lenkung der Aufmerksamkeit der Kinder die Rolle der Sinne beeinflussen:

- beim Essen in den Gruppen und dem Mittagessen
- singen und Musik machen
- in der Turnhalle
- Entspannungsstunde – auch ein bewusstes Wahrnehmen des Körpers, der Spannung, der Temperatur, der Lage im Raum usw
- naturnahe Erfahrung
- einfache Yogaübungen
- im U3 Bereich spielt gerade auch die körperliche Nähe, das Kuscheln oder das Wickeln eine wichtige Rolle

3.5 Bildungs- und Entwicklungsfeld 3 Sprache

Genau wie bei den Sinnen oder der Motorik verfügt das Kind vom Anfang seines Lebens über eine angeborene Sprachfähigkeit, die es ihm ermöglicht, von Geburt an in eine oder mehrere Sprachen hinein zu wachsen. Damit die Sprachfähigkeit des Kindes unterstützt und gefördert wird, braucht es erstens Bezugspersonen, die sich ihm zuwenden, mit ihm verbal und nonverbal kommunizieren, die Äußerungen des Kindes aufgreifen, widerspiegeln, erweitern, die sich über den Erfolg des Kindes freuen und diese Freude an dem Lernen des Kindes sichtbar machen. Zweitens die Möglichkeit, mit der eigenen Lautproduktion zu experimentieren. Drittens eine anregende Umgebung in Form von Personen, Gegenständen und Abbildungen, wozu auch sich wiederholende Alltagsroutinen wie Begrüßung, Essen, Spiele, Singspiele usw., die von Erwachsenen und Kindern sprachlich und nicht sprachlich begleitet werden. Der Erwerb der Sprache ist ein Wechselwirkungsprozess zwischen Eigenproduktion und förderlichen Anstößen durch Bezugspersonen und auch andere Kinder. Kinder lernen die Sprache nicht von selbst und können ihre Kompetenz nicht aus sich heraus weiterentwickeln.

Pädagogische Fachkräfte brauchen Wissen zum Spracherwerb, zur Sprachförderung und zu Mehrsprachigkeit. Sprache ist ein komplexes System, das auf verschiedenen Ebenen erworben wird. Es können folgende Ebenen unterschieden werden: Laute (Phonologie), Wortbildung und Beugung der Wörter (Morphologie), Bedeutung (Semantik), Satzbau (Syntax) und Regelungen von Gebrauchsbedingungen einer Sprache.

Sprache ist Beziehung, Spracherwerb ist ohne soziale Beziehung nicht möglich. Menschen brauchen die Sprache um sich zu verständigen, Dinge zu benennen, Gedanken zu klären und auszutauschen, um Erfahrungen und Gefühle mitzuteilen, um sich Wissen anzueignen und weiterzugeben.

Kinder lernen Sprache, indem sie sie gebrauchen, mit ihr spielen und sie kreativ einsetzen. Die Sprachförderung findet in unserer Einrichtung ganzheitlich statt. Begonnen mit der Begrüßung am Morgen erweitern die Kinder im gesamten Tagesablauf ihren Wortschatz und ihre Sprachkompetenz. In Rollenspielen lernen sie, sich verbal mit anderen auseinanderzusetzen, ebenso im Konstruktionsbereich, im Kreativbereich findet Kommunikation über Farben, Motive statt und bei Gesellschaftsspielen geben die Kinder Regeln sprachlich weiter und interagieren mit ihren Spielpartnern.

In der Lesecke tauchen sie in die Welt der Bücher ein, hören, erzählen oder erfinden selbst Geschichten.

In Angeboten haben die Kinder die Möglichkeit, anhand von Singspielen, Fingerspielen, Erzählungen und Kinderkonferenzen, sich sprachlich zu verbessern, die eigene Sprache zu entdecken und anderen zuzuhören.

Wichtig ist für uns, die Sprechfreude der Kinder zu unterstützen, uns Zeit für Gespräche zu nehmen und aktiv zuzuhören.

Unsere Vorschulkinder haben die Möglichkeit, einmal wöchentlich am Würzburger Trainingsprogramm „Hören-Lauschen-Lernen“ teilzunehmen. Bei diesem Programm geht es um eine Förderung der Vorläuferfertigkeiten phonologischer Bewusstheit und nicht um das vorgezogene Lesen -und Schreibenlernen.

Phonologische Bewusstheit meint die Fähigkeit, sprachliche Einheiten wie Wörter, Silben, Reime und Laute in der gesprochenen Sprache zu erkennen. Das Programm mit Bildern, Bewegungs -und Singspielen ist spielerisch gestaltet.

Zahlreiche psychologische und pädagogische Studien belegen, dass die phonologische Bewusstheit eine sehr wichtige Voraussetzung zum problemlosen bzw. erleichterten Lesen -und Schreibenlernen ist.

Sprachförderung von Kindern mit Migrationshintergrund:

Bei Kindern mit Migrationshintergrund geht es einerseits darum, die Eltern darin zu unterstützen, zuhause die Muttersprache zu pflegen und muttersprachliche Aktivitäten anzuregen, denn ohne das Erlernen der Muttersprache kann ein Kind keine Zweitsprache erwerben. Der Erwerb der Zweitsprache, also der deutschen Sprache, geschieht im Kindergarten einerseits als natürlicher Prozess im Zusammenleben. Zum anderen durch

Singen – Bewegen – Sprechen (SBS)

Ein ganzheitliches Bildungs- und Entwicklungsangebot

In unserer Einrichtung bieten wir seit einem Jahr in Kooperation mit der Musikschule Gerlingen im Rahmen der Sprachförderung SPATZ „Singen – Bewegen – Sprechen“ an. Auf dem Kultusportal Baden - Württemberg findet man eine ausführliche Beschreibung dieses Ansatzes. Deshalb hier nur einige Aspekte von SBS, weshalb wir uns für diese Art der „Sprachförderung“ entschlossen haben.

SBS zeichnet sich dadurch aus, dass es ein umfassendes pädagogisch-didaktisches Programm zur Umsetzung des Orientierungsplans sein soll – mit einer besonderen Eignung für Kinder mit besonderem Sprachförderbedarf. SBS ist nicht nur ein Instrument zur erfolgreichen Sprachförderung, sondern unterstützt dank eines ganzheitlichen Ansatzes die Entwicklung der kognitiven, motorischen und sozialen Kompetenzen der Kinder. Die Gruppe der Kinder, die an diesem Programm mitmacht, besteht sowohl aus Kindern mit und ohne erhöhten Sprachförderbedarf. Dadurch wird die „Stigmatisierung“ der Kinder mit erhöhtem Sprachförderbedarf vermieden. Außerdem können die beteiligten Kinder viele ihrer Fertigkeiten einsetzen, so dass auch deutlich wird, dass die Kompetenzen der Kinder unterschiedlich verteilt sind. Wenn Kinder mit Migrationshintergrund weniger gut deutsch sprechen, können sie bei Bewegungsabläufen anderen Kindern gegenüber im Vorteil sein.

Ein weiterer Vorteil ist die Durchführung im Tandem von einer Erzieherin von uns und einer musikpädagogischen Fachkraft. Die beiden bringen unterschiedliche pädagogische

Kompetenzen ein. Dadurch können die Kinder umfassend, individuell und entsprechend ihren Möglichkeiten und Begabungen gefördert werden.

3.6 Bildungs- und Entwicklungsfeld 4 Denken

Kinder suchen von Anfang an nach Sinn und Bedeutung. Sie besitzen bereits sehr früh erstaunliche Fähigkeiten im Wahrnehmen und Denken. Die Denkentwicklung beginnt mit der Strukturierung von sinnlichen Wahrnehmungen und Handlungen. Denken ist dabei von Anfang an auf Beziehung angewiesen. Das Kind braucht von seinen Bezugspersonen emotionale, nonverbale und verbale Anregungen und Reaktionen auf sein Handeln, um so aus einem Gefühl der Sicherheit seine Umwelt zu explorieren. Ein besonders wichtiger Schritt ist, wenn das Kind die Bezugspersonen in seine Handlungen einbezieht und ein gemeinsames Zentrum der Aufmerksamkeit entsteht.

Die Entwicklung der Sprache bringt das Denken des Kindes weiter nach vorne. Jeder kennt die Neigung kleiner Kinder, unaufhörlich nach Ursachen zu fragen. Diese „Warum-Fragen“ (und ihre Antworten) sind wichtig, damit sich das Kind Ereignisse erklären, vorhersagen und sie damit letztendlich steuern kann.

Kinder denken in Bildern und drücken sich über Bilder aus. Dieser Form bildhaften Denkens gilt es Raum zu geben. Dazu gehört nicht nur das Hervorbringen von Bildern über die Wirklichkeit, sondern gerade auch eine Art von Nachdenken über Mögliches und Unmögliches. Daraus entwickeln sich Fantasien, Utopien und Visionen. In der ästhetisch-künstlerischen Gestaltung und beim Musizieren muss diese Form des Denkens ihren besonderen Platz und Ausdruck finden.

Das Denken umfasst alle Fähigkeiten, die helfen zu erklären, zu strukturieren und vorherzusagen. Im Einzelnen geht es um das Bilden von Kategorien und das Finden und Anwenden von Regeln, um das Erfassen von Ursache-Wirkungs-Zusammenhängen, um schlussfolgerndes Denken und Problemlösen sowie um logisches Denken. Damit das Kind all diese Fähigkeiten erlernen und erproben kann, braucht es eine Umgebung, die es dazu ermuntert. Es geht nicht darum, Fakten zu lernen, es geht um Denkweisen und Strategien, die es später bei ganz unterschiedlichen Tätigkeiten anwenden kann.

Im Bildungs- und Entwicklungsfeld „Denken“ wird eine Brücke gebaut zwischen den konkret kontext- und handlungsgebundenen Erfahrungen des Kindes und dem kindlichen Denken in Bildern und Symbolen. Naturphänomene, Technik und Mathematik sind Teil der kindlichen Lebenswelt und üben eine große Faszination auf Kinder aus.

Auch hier eine beispielhafte Aufzählung von Situationen, in denen das Denken herausgefordert wird:

- beim Spielen allgemein
- Rollenspiele
- Malen
- Beim Lösen von Problemen
- Nachdenken über Bilder und Geschichten – auch religiöse
- Rätsel
- Nacherzählen
- Sprechsituationen
- Stellen von offenen Fragen, so dass die Kinder ihre Gedanken ordnen müssen
- Zahlenspiele
- Kategorien bilden nach Farbe, Größe, Gewicht, Form usw.
- Rituale erkennen und verinnerlichen

3.7 Bildungs- und Entwicklungsfeld 5 „Gefühl und Mitgefühl“

Jedes Kind muss lernen mit seinen Gefühlen umzugehen, was als emotionale Kompetenz (oder auch emotionale Intelligenz) bezeichnet wird. Emotionale Kompetenz beruht auf folgenden Schlüsselfähigkeiten, die Kinder dadurch lernen, dass sie in Beziehungen mit Bezugspersonen leben, die diese Kompetenzen in die Beziehungen einbringen: „Eigene Gefühle und Bedürfnisse wahrnehmen und einordnen“, „mimischen und gestischen Ausdruck von Gefühlen bei anderen Menschen erkennen“, „Gefühle sprachlich ausdrücken“, „Fähigkeit zur Empathie“, „Zwischen innerem Erleben und Äußerem Ausdruck unterscheiden“, „Emotionen selbst gesteuert regulieren, mit negativen Emotionen und Stress umgehen“, „Bewusstsein darüber, dass zwischenmenschliche Beziehungen von der Art, wie Gefühle kommuniziert werden, bestimmt werden und „Die Fähigkeit zur emotionalen Selbstkompetenz“.

Für ein gelingendes Leben ist ein kompetenter Umgang mit eigenen und fremden Gefühlen eine wichtige Voraussetzung, denn mit und durch Gefühle entwickeln wir vielfältige Kompetenzen. Dazu gehören die Entwicklung einer ausgewogenen Persönlichkeit, Erwerb von Beziehungsfähigkeit, von Bewältigungskompetenzen und die Fähigkeit zur Selbstregulation.

Kinder lernen emotionale Kompetenz durch die Beziehung zu emotional kompetenten Bezugspersonen – also durch ein Lernen am Modell. Deshalb ist es so wichtig, dass wir pädagogische Fachkräfte unsere emotionale Kompetenz weiterentwickeln.

In jeder Situation können Gefühle und Mitgefühle eine wichtige Rolle spielen. Hierbei ist die Vorbildrolle der pädagogischen Fachkräfte besonders wichtig und zwar sowohl im Umgang mit eigenen Gefühlen, aber den der Kinder. Die folgende beispielhafte Aufzählung hat nur die Funktion deutlich zu machen, wie breit das Spektrum an Situationen in der Kita ist, in denen Gefühl und Mitgefühl eine Rolle spielt:

- Konfliktaustragung und Konfliktlösung
- Patenschaften von älteren Kindern mit Jüngeren
- Erfahrung des gegenseitigen Helfens
- „Raufclub“ – Kindern wird ein Rahmen zur Verfügung gestellt, in dem sie im Bewegungsraum sich körperlich miteinander messen dürfen
- Entwicklung von gemeinsamen Regeln und im Umgang mit den Regeln

U3 Bereich

- Vordergrund die eigenen Bedürfnisse kennen zu lernen und diese zu befriedigen
- Aber auch ein „dazulernen“, dass es guttut, mit anderen zu teilen
- Andere Kinder trösten und sich trösten lassen
- Vorbildfunktion der päd. Fachkräfte spiel hier eine besondere Rolle

3.8 Bildungs- und Entwicklungsfeld 6 „Sinn, Werte und Religion“

Als katholische Kita ist uns das Bildungsfeld „Sinn, Werte, Religion“ genauso wichtig wie die anderen fünf im Orientierungsplan und zuvor schon besprochenen. Es geht dabei nicht um Vereinnahmung von Kindern oder ihrer Familien für die katholische Kirche oder für die christliche Religion. Wir möchten Kindern die Möglichkeit bieten, einen religiösen Weltzugang kennen zu lernen ohne diesen für sich selber übernehmen zu müssen. Deshalb soll hier geklärt werden, was wir unter religiöser Bildung und Erziehung verstehen.

Zuvor wurde Bildung als „Selbstbildung in Beziehung“ als Aktivität des Kindes beschrieben. Im Zentrum der Erziehung steht die Unterstützung beziehungsweise Herausforderung zur Selbstbildung. Religiöse Bildung heißt, dass das Kind sich ein Bild von der Welt, von sich und anderen in dieser Welt macht und dieses Bild wird durch einen Bezug zur Religion beziehungsweise zu Gott beeinflusst. Viele Kinder bringen so etwas wie eine „natürliche“ Religiosität und Spiritualität oder ein intuitives Gespür für Gott (oder allgemeiner für Transzendenz) mit. Gerade bei der religiösen Sensibilität sind Kinder oft Lehrmeister für die Erwachsenen – sie haben einen unmittelbaren Zugang zu dem, was als Tiefendimension in den alltäglichen Erfahrungen bezeichnet wurde. Das hat mit ihrer Aufgeschlossenheit für das Geheimnisvolle im Leben zu tun. Die Geheimnisse des Lebens möchten sie aber auch verstehen und stellen deswegen auch die sogenannten

großen Fragen nach dem Woher und Wohin, die prinzipiell offen sind für eine religiöse Antwort.

Religiöse, christliche Erziehung:

Obwohl Kinder eine eigene Theologie und ihre eigene Religiosität entwickeln können, ist eine Unterstützung ihrer selbständigen Bemühungen hilfreich und notwendig. Religiöse Erziehung bietet die Chance, dass sich sowohl ihre Inhalte, die Vollzugsformen wie Rituale, Gebet, Gottesdienst als auch die Beziehungsgestaltung gegenseitig stützen und ergänzen, so dass die Kernbotschaft des Christentums, dass Gott alle Menschen liebt, für alle erfahrbar werden kann.

Das Kind wird als Subjekt seiner religiösen Bildung ernst genommen, weil es nicht nur der heutigen Pädagogik entspricht, sondern weil dadurch glaubwürdig die Liebe Gottes zu ihm erfahrbar gemacht werden kann. Der Gott Jesu wünscht sich zwar, dass die Menschen auf sein Beziehungsangebot, das er aus Liebe jedem Menschen macht, eingehen, aber er lässt dem Menschen die Freiheit sich zu entscheiden. Diese Haltung gilt es auch dem Kind gegenüber einzunehmen und die Beziehung entsprechend zu gestalten. Religiöse Erziehung stellt dem Kind „heilsame Bilder“ der christlichen Religion zur Verfügung, damit sich sein eigenes Bild von der Welt, von seinen Mitmenschen, von sich selbst und auch von Gott in der Auseinandersetzung mit diesen überlieferten Bildern ausgestalten kann.

Hier sollen einige zentrale Aussagen ohne Anspruch auf Vollständigkeit genannt werden, die in unserer religiösen Erziehung eine Rolle spielen:

- Jeder Mensch ist von Gott geliebt, ist liebenswert und kann lieben. Gott möchte, dass der Mensch sein Heil findet. Heil hat durchaus eine sozial erfahrbare Komponente wie zum Beispiel Lebensfreude, psychisches Wohlbefinden oder Zufriedenheit. Es geht aber nicht darin auf, sondern übersteigt dieses insofern, dass der Mensch auch da noch hoffen kann, wo es menschlich gesehen keine Hoffnung mehr zu geben scheint.
- Der Mensch bleibt von Gott geliebt, auch wenn er selbst scheitert und Schuld auf sich lädt. Gott ermöglicht einen Neuanfang und Wege zur Umkehr. Das heißt, der Mensch kann sich auch da akzeptieren, wo er selbst beziehungsweise andere unter seinen Grenzen leiden und er kann den Mut haben, immer wieder neu anzufangen.
- Am Beginn dieser Welt und jedes Lebens steht nicht ein Zufallsereignis, sondern das Schöpfungshandeln Gottes, der sich aus Liebe verschenken möchte.
- Der Mensch kann aus der Hoffnung leben und diese Welt gestalten, dass am Ende des persönlichen Lebens und dieser Welt der Gott handeln wird, der Jesus nicht im Tod gelassen hat, sondern ihm neues, unverlierbares Leben geschenkt hat.
- Der Mensch ist Teil der Menschheitsfamilie und Teil der Schöpfung und hat den Auftrag und die Talente dafür erhalten, sich für das Leben, mehr Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung einzusetzen. Gott braucht jeden Menschen und traut ihm etwas zu. Dies beinhaltet den Auftrag, Verantwortung für sich selbst, andere und die Welt zu übernehmen.

Damit Kinder sich mit diesen Bildern von „Gott und der Welt“ auseinandersetzen können, müssen sie ihnen begegnen. Dies kann auf zwei unterschiedliche Weisen erfolgen: durch die sogenannte implizite beziehungsweise explizite Religionspädagogik. Bei der impliziten Religionspädagogik wird Religion für das Kind nicht explizit zum Thema gemacht, sondern die Mitarbeiter/innen versuchen das Zusammenleben in der Kindertagesstätte so zu gestalten, dass dieses Zusammenleben sich an den oben genannten zentralen Inhalten orientiert. In der expliziten Religionspädagogik werden die vorher genannten zentralen Aussagen der christlichen Religion zum Beispiel durch biblische Geschichten, durch Rituale, entsprechende Gottesdienste usw. dem Kind erschlossen. Die Stärke einer religionspädagogischen Konzeption liegt in der Verknüpfung dieser beiden Ansätze.

In fast allen Situationen, in denen wir als päd. Fachkräfte mit Kindern in Beziehung treten, möchten wir ihnen die Erfahrung ermöglichen, dass sie bei uns angenommen werden, erwünscht und bejaht sind. Diese Form der impliziten Religionspädagogik hat in unserem Tun und in unserer Reflexion eine wichtige Rolle. Explizit wird unser religionspädagogisches Angebot beispielhaft

- Beim Beten, zum Beispiel vor dem Mittagessen
- Beim Singen religiöser Lieder
- Beim Feiern der christlichen Feste und beim Erzählen von religiösen Festen anderer Religionen
- Erzählen, Spielen und Singen biblischer Geschichten
- Beim großen Martinsumzug
- Beim Weihnachtsmarkt

4. Übergänge

4.1. Aufnahme und Eingewöhnung

Das grundlegende Ziel der Eingewöhnung ist, in Kooperation mit den Eltern eine Beziehung zwischen Kind und Erzieher entstehen zu lassen. Sie beinhaltet alle Schritte, die dem Kind und seiner Familie das Vertraut werden mit den Abläufen, Regeln und Ritualen der Einrichtung ermöglichen.

Pädagogische Zielsetzung:

- Wir schaffen die Voraussetzung, damit sich eine vertrauensvolle Beziehung zwischen dem Kind, der Erzieherin und den Eltern entwickeln kann. Der Beginn unserer Erziehungspartnerschaft.
- Wir nehmen das Kind mit seinen individuellen Erfahrungen, seiner Persönlichkeit in diesen neuen Lebensabschnitt auf und begleiten das Kind und die Eltern bei diesem Schritt.
- Wir unterstützen die Eltern darin, erste soziale Kontakte aufzubauen sowie Ängste und Unsicherheiten abzubauen.
- Die Eltern lernen die Einrichtung kennen und erhalten Informationen über die pädagogische Arbeit, organisatorische Rahmenbedingungen und Abläufe im Alltag.
- Das Kind lernt die Räumlichkeiten und den strukturierten Tagesablauf mit Regeln und Ritualen kennen.
- Wir sprechen mit den Eltern und dem Kind über Ängste in Bezug auf die Ablösungsphase und entwickeln gemeinsam Bewältigungsstrategien.

Gestaltung des Eingewöhnungsprozesses:

Mit der Kindergartenzeit beginnt für das Kind ein neuer Lebensabschnitt. Es muss sich in einem neuen Lebensbereich orientieren und ist meist zum ersten Mal regelmäßig zeitlich begrenzt von seinen engsten Bezugspersonen getrennt. Der Ablauf der Eingewöhnung in die jeweilige Gruppe ist entscheidend für das Wohlbefinden und die weitere Entwicklung des Kindes sowie das Vertrauen der Eltern in die Einrichtung. Sie beginnt mit dem Tag, an dem das Kind zum ersten Mal die Einrichtung besucht.

Die Eingewöhnungsdauer ist sehr individuell und orientiert sich am Verhalten des Kindes. Meist beträgt sie zwischen ein und drei Wochen. Die Eingewöhnungsphase ist dann beendet, wenn das Kind eine gute Beziehung zur Erzieherin aufbauen konnte.

Aufnahme:

Nach der schriftlichen Platzzusage wird die Familie von der Einrichtung zu einem Aufnahmegespräch eingeladen. Die Eltern kommen (mit Kind) in die Einrichtung und werden von der jeweiligen Bezugserzieherin empfangen. Im Gespräch werden wichtige Informationen ausgetauscht, z.B. den Tagesablauf betreffend, Besonderheiten des Kindes, Kennenlernen der Familie, Informationen zum Ablauf der Eingewöhnungsphase und letztlich das Aufnahmedatum.

Weiter wird der Aufnahmevertrag/Aufnahmeheft unterzeichnet und besprochen. Abschließend werden die Termine zum Schnuppern vereinbart. Bei diesem ersten

Kennenlernen bleiben die Kinder nur kürzere Zeit, ca. 2 Stunden, in der Einrichtung und nehmen am Gruppengeschehen teil.

Die Eltern dürfen dabei gerne das Kind begleiten und bekommen somit selbst einen Einblick in den Kindergartenalltag.

Gestaltung der Eingewöhnungsphase

Am ersten Tag kommt das Kind mit einem Elternteil in die Einrichtung und darf sich einen Platz an der Garderobe aussuchen. Bis die erste Trennungsphase erfolgt, begleiten Mutter oder Vater ihr Kind im Gruppenalltag. Der Ablauf der Trennungsphase wird gemeinsam mit Eltern und Erzieherin gestaltet. Diese Trennungsphasen werden stetig erweitert und orientieren sich an den Bedürfnissen des Kindes.

Für die Kinder ist ein klares Abschiedsritual wichtig, z.B. kurzes Winken an der Türe. Die symbolische Trennung erleichtert dem Kind, die neue Situation anzunehmen. Die Eingewöhnungsphase stellt das Kind vor viele neue Herausforderungen. Eine neue Umgebung, viele Kinder, andere Vertrauenspersonen, neue Räumlichkeiten und ein anderer Tagesablauf. All dies kann unter Umständen zu einer Überforderung führen. In der Anfangszeit kann es daher vorkommen, dass Eltern ihr Kind auch mal außerhalb der vereinbarten Trennungszeit abholen müssen.

Der Besuch der Kindertageseinrichtung wird kontinuierlich auf die Dauer der normalen Öffnungszeiten verlängert. Die Bezugsperson ist jederzeit telefonisch erreichbar. Sehr wichtig ist auch, dass das Kind sich darauf verlassen kann, zur vereinbarten Zeit abgeholt zu werden.

Die Eingewöhnungszeit ist abgeschlossen, wenn das Kind Vertrauen zu einer Erzieherin gefasst hat und sich im neuen Alltag wohl fühlt. Nach ca. 4 Wochen wird die Familie zu einem Abschlussgespräch eingeladen, hier wird gemeinsam die Eingewöhnungsphase reflektiert. Für eine gelungene Eingewöhnung ist es unverzichtbar, getroffene Absprachen zwischen Eltern und Erzieher einzuhalten.

4.2.Vorbereitung auf die Schule

Was bedeutet eigentlich der Begriff „Vorschulerziehung“?

Unser Erzieherteam versteht darunter die ganzheitliche Förderung des Kindes vom Kindergarteneintritt bis zum Schulbeginn. Die Entwicklung des Kindes kann man in 5 Bereiche gliedern:

- sozial-emotionaler Bereich
- kognitiver Bereich
- motorischer Bereich
- sprachlicher Bereich
- Sinnesbereich

Diese Bereiche sollten alle gut und ausreichend entwickelt sein, um dem Kind einen guten Start in die Schule zu ermöglichen. Würde man erst im letzten Jahr mit der Unterstützung der Entwicklung dieser Fähigkeiten beginnen, wäre dies für eventuelle Defizite zu spät und diese könnten nicht mehr rechtzeitig erkannt und ausgeglichen werden.

Die Erziehungspartnerschaft zwischen Elternhaus und Einrichtung nimmt einen großen Stellenwert ein. Wir wollen gemeinsam am gleichen Strang ziehen, um das Beste für Ihr Kind zu erreichen. Im jährlichen Entwicklungsgespräch wird der Entwicklungsstand des Kindes mit dem jeweiligen Gruppenteam festgehalten. Hier werden Erfahrungen ausgetauscht und Ziele für die kommende Entwicklungsstufe gesetzt.

Natürlich besteht jederzeit die Möglichkeit von zusätzlichen Elterngesprächen im Laufe des Jahres bei akuten oder individuellen Anliegen, auch in Form von Tür -und Angelgesprächen. Daher ist das Hauptziel im letzten Jahr vor Schulbeginn, bei den Kindern die Vorfreude auf die Schule zu wecken und Ängste abzubauen.

Vorschule in unserer Einrichtung:

– Gruppenfindung:

Eine Vorschuleinheit unserer Einrichtung ist das Angebot des „Fun - Nachmittags“, einmal wöchentlich treffen sich alle Großen zu verschiedensten Aktionen in und um die Einrichtung.

– Ich bin ich

Die Kinder lernen sich und Ihren Körper kennen. Sie werden gestärkt, indem sie lernen, eigene Grenzen zu setzen, nein zu sagen, Gefühle erkennen und benennen zu können. Dies wird besonders in unserem „Raufclub“ gefördert, welcher regelmäßig stattfindet.

– intensivere Auseinandersetzung mit den jeweiligen Projekten

– Ausflüge

Die Kinder sammeln neue Eindrücke auf unseren Ausflügen, sei es im Museum, beim Experimentieren oder in der Natur.

– Sprachförderung

HLL- Hören-Lauschen-Lernen ist ein Programm, das die phonologische Bewusstheit der Kinder fördert und eventuelle Sprachdefizite aufdeckt und behebt.

– Regelmäßige Vorschulangebote

Gruppeninterne Vorschulangebote finden regelmäßig statt.

Das Gestalten von Kalendern, hauswirtschaftliche Angebote oder Aktionen zu Themen wie Religion, Zahngesundheit oder Verkehrserziehung.

4.3 Übergang zur Schule- Zusammenarbeit mit der Schule

Der Eintritt in die Schule und somit das letzte Kindergartenjahr sind für Kinder, Eltern und Erzieher ein besonderer Abschnitt. In Absprache mit Erziehungsberechtigten arbeitet der Kindergarten vertrauensvoll mit allen Fachkräften zusammen, die sich um eine gelungene Entwicklung des Kindes kümmern und bemühen. Hierzu zählt der Kooperationsvertrag zwischen unserem Kindergarten und den Schulen Breitwiesenschule und Pestalozzischule.

Im Herbst erstellen die Lehrer der Schulen einen Kooperationsplan, der dem Team in einem Kooperationstreffen ausgehändigt wird. Dieser beinhaltet auch die Einladung zum ersten Elternabend in der Schule.

Im Kindergarten finden zu diesem Zeitpunkt auch Entwicklungsgespräche mit den Eltern statt, um den aktuellen Stand des Kindes transparent zu machen. Die Eltern werden über das Vorgehen in den folgenden Monaten informiert und es wird eine Einverständniserklärung zur Kooperation mit der Schule eingeholt.

Anfang des Jahres finden die ersten Besuche der Kooperationslehrer in unserer Einrichtung statt. Im gewohnten Umfeld führt der Lehrer mit den Kindern ausgewählte Übungen zur Schultauglichkeit durch.

Es findet darauf ein Austausch zwischen Erziehern und Lehrern statt, schließlich erhalten die Lehrer nur einen kleinen Gesamteindruck über die Kinder, den die Erzieher hierbei ergänzen.

Im März findet die Schulanmeldung statt.

Kurz vor den Sommerferien haben die Kinder anhand eines Schulbesuchs die Möglichkeit, die Schule kennenzulernen und an einer Unterrichtseinheit teilzunehmen.

Ergänzend zur Kooperation wird auf die Zusammenarbeit mit den Kinderärzten und dem Gesundheitsamt verwiesen. Beobachtet die Erzieherin Auffälligkeiten, weist die die Eltern umgehend darauf hin und unterstützt sie beim Zusammenwirken mit geeigneten Beratungsstellen und Fördereinrichtungen.

5. Zusammenarbeit im Team

5.1 Teamarbeit

In unserer Zusammenarbeit im Team ist es uns wichtig, dass das Miteinander im Vordergrund steht. Es ist uns wichtig, dass alle Mitarbeiterinnen an einen Strang ziehen und sich gegenseitig in ihren Fähigkeiten ergänzen. Die Grundlage unserer Teamarbeit ist ein gutes Miteinander, dass ein Gleichgewicht zwischen Geben und Nehmen auszeichnet.

Ein gleichberechtigtes Miteinander heißt für uns, dass wir nach Möglichkeit gemeinsam Entscheidungen treffen.

In einem Kindergarten, in dem jede einzelne Erzieherin ihre besonderen Fähigkeiten und Erfahrungen einbringen kann, wird die Bildungsarbeit nicht nur erleichtert, sondern durch Qualität und Vielseitigkeit bereichert.

Jede(r) Mitarbeiter*in muss ein hohes Maß an Verantwortungsbewusstsein und Verlässlichkeit mitbringen und prägt dadurch das pädagogische Gesamtgeschehen im Kindergarten. So ermöglicht unsere Teamarbeit eine lebendige und vielfältige Arbeit

Teamqualität zeigt sich für uns darin

- miteinander persönliche und fachliche Unterschiede zu entdecken und durch Weiterentwicklung eine gemeinsame Sicht und Verhaltensbasis aufzubauen;
- Beziehungen miteinander zu thematisieren und dort, wo es nötig erscheint, Klärungsprozesse einzuleiten, um Widerstände, Vorurteile, Misstrauen und gegebenenfalls zurückliegende Verletzungen abzubauen;
- Selbstverantwortung zu übernehmen
- persönliche Ressourcen und eigene Potenziale immer wieder aufs Neue zu entdecken, aufzunehmen und auszubauen;
- sich mit der Arbeit, den Zielen und fachlichen Aufgaben der eigenen Einrichtung zu identifizieren, um der Einrichtung ein unverwechselbares Profil zu geben;
- zurückliegende Erfahrungen auf ihren heutigen Wert zu überprüfen und neue Perspektiven, brauchbare Visionen zuzulassen, damit aktuelle und zukünftige (!) Anforderungen schon in der Gegenwart strukturiert gesehen und aufgenommen werden können;
- regelmäßige Dienstbesprechungen mit allen Beteiligten für fachliche Gespräche und Arbeitsplanungen zu nutzen;
- bei Arbeitsvorhaben entsprechend einer Prioritätenliste Schwerpunkte zu setzen, bei denen jedes Mitglied des Teams eine entsprechend anspruchsvolle Aufgabe übernimmt;
- wichtige Informationseingänge allen Kollegen/innen zur Kenntnis zu bringen, um eine breite Basis für eine gemeinsame Kenntnis zu erreichen;
- bei schwierigen Problemen oder größeren Konflikten hilfreiche Einigungsprozesse einzuleiten, um Beziehungsschwierigkeiten zu minimalisieren und Sachklärungen in den Vordergrund zu stellen;
- motiviert, neugierig und engagiert, innovativ und integrativ an einer Teamkultur mitzuarbeiten, sodass trotz aller neu auftauchenden Probleme und Fragestellungen das Klima für sachorientierte Pädagogik hergestellt ist;
- Konflikte als eine Herausforderung zu begreifen, in der es nicht um Sieger und Verlierer, sondern um Chancen der individuellen und institutionellen Entwicklung geht.

Nach unserer Überzeugung gibt es
kein größeres und wirksameres Mittel
zu wechselseitiger Bildung
als das Zusammenarbeiten.

J.W.Goethe

- Ein gut funktionierendes Team ist eine grundlegende Voraussetzung für eine qualitativ gute harmonische Arbeit im Kindergarten.
- Zum Team gehören alle Personen – einschließlich der wechselnden PraktikantInnen – die für die tägliche Arbeit verantwortlich sind.

Unsere Teamarbeit soll gewährleisten dass:

- pädagogische Schwerpunkte gemeinsam erarbeitet und pädagogische Auseinandersetzungen gemeinsam geführt werden
- Probleme gemeinsam gelöst werden
- genügend Zeit für Fallbesprechungen bleibt
- alle Teammitglieder über alles Wesentliche informiert werden
- der Alltag sowie besondere Aktivitäten zusammen geplant werden

Wir bemühen uns sehr um unser Team, denn das Resultat einer guten Teamarbeit ist:

- im Team entsteht eine Basis für Vertrauen und Kommunikation
- Entscheidungen werden gemeinsam getragen und umgesetzt
- Einigkeit bringt Sicherheit für Kinder, Eltern und Teammitglieder
- das gesamte Team, wie auch einzelne Mitglieder, können sich weiterentwickeln
- Konkurrenzdenken entsteht nicht, die gemeinsamen Erfolge stehen im Mittelpunkt
- durch gemeinsames, unterstützendes Überdenken können Probleme von allen Seiten beleuchtet und Lösungsmöglichkeiten gefunden werden

Zeit für Teamarbeit:

In den Gruppen, sowie gruppenübergreifend findet täglich während der Bring- oder Abholzeit ein kurzer Austausch statt.

Einmal wöchentlich findet eine zweistündige Teambesprechung zur thematischen und organisatorischen Planung statt.

Kleinteams innerhalb der Gruppen finden während der Verfügungszeit statt und werden von den jeweiligen Gruppen eigenständig organisiert. Hier werden gruppeninterne Themen besprochen, die pädagogische Arbeit reflektiert und Beobachtungsberichte ausgewertet.

Praktikanten/innen:

In unserer Einrichtung sieht der Stellenplan jedes Jahr eine freie Stelle für eine/n Anerkennungspraktikant/in vor. Jede Praktikant*in wird in das Tagesgeschehen mit einbezogen. Die Einrichtung unterstützt und begleitet den/die Praktikant*in bei den schulischen Aufgaben auf dem Weg zu einem erfolgreichen Abschluss.

Schulpraktikanten/innen, die ihr Sozialpraktikum -oder Berufspraktikum absolvieren, sind bei uns herzlich willkommen.

5.2 Pädagogische Planung

Das in der Einrichtung verwendete QM System beruht auf der DIN EN ISO 9001:2008. In dieser Norm spielt der sogenannte Demingsche Qualitätskreislauf, der die Schritte „plan – do – check – act“ umfasst, eine zentrale Rolle. Dieser sogenannte Qualitätskreislauf dient auch als Grundlage für die pädagogische Planung. Eine ausführliche Beschreibung findet sich unter dem Kapitel „Qualitätsentwicklung“. Die Beobachtung beispielsweise eines Kindes oder einer Gruppe ist so wichtig, dass sie hier eigens als Prozessschritt beschrieben ist.

Beobachtung:

Bei der pädagogischen Planung lassen sich unterschiedliche Vorgehensweisen in Bezug auf den Einstieg unterscheiden.

1. Aufgrund von Beobachtung versuchen wir zu verstehen, was das einzelne Kind oder auch die (Klein-)Gruppe beschäftigt beziehungsweise mit was die Kinder zurzeit konfrontiert werden. Auf dieser Grundlage ergeben sich Themen und Fragestellungen, die durch die folgende Planung pädagogisch bearbeitet werden können.
2. Ausgangspunkt können aber auch die Leitziele unserer Einrichtung oder daraus abgeleitet längerfristige pädagogische Ziele sein. Diese Ziele werden praxisrelevant, indem wir bestimmte Themen (sogenannte „zugemutete Themen“) an die Kinder herantragen. Ein Thema Kindern nahe bringen, heißt nicht dieses Thema ihnen „aufzudrücken“. Wir bieten ein bestimmtes Thema an und schauen auf die Reaktion des Kindes beziehungsweise der Kinder. Wenn pädagogische Fachkräfte von einem Thema begeistert sind und dieses Thema kindgemäß einbringen, bestehen gute Chancen, dass die Kinder mitmachen. Das ist die beste Voraussetzung dafür, dass sowohl Kinder als auch Erzieherinnen miteinander in einen Dialog kommen und dadurch sich in einem gemeinsamen Prozess bilden.

Planung:

Nachdem ein bestimmtes Thema festgelegt wurde, erfolgt im nächsten Schritt die Planung im engeren Sinn, die sich auf ein Thema konzentriert und die Fragen beantwortet, was und wie dieses Thema als „Lernsituation“ gestaltet werden könnte.

Die Planung kann sich auf verschiedene pädagogische Ansatzpunkte beziehen. Es kann sich um ein längerfristiges Projekt oder auch um ein kurzfristiges Angebot handeln, die dialogisch mit den Kindern gestaltet werden. Es kann sich auf die Raumgestaltung beziehen, aber auch auf sogenannte implizite und zufällige Lernprozesse.

Umsetzung der Planung

Im praktischen Handeln wird diese Planung nun realisiert. In der Umsetzung findet ein Dialog zwischen den Kindern und den Fachkräften statt, der die weitere Umsetzung der Planung beeinflusst. So kann sich während eines Projektes die ursprüngliche Planung auch verändern beziehungsweise weiterentwickelt werden.

Reflexion

Während und - leichter noch - nach dem Handeln können im fachlichen Nachdenken über die pädagogische Planung Fachkräfte selbst dazu lernen. Reflexion findet in regelmäßigem Abstand im Team oder auch in Kleingruppen statt. Es geht um Fragen, welche (zugemuteten) Themen aufgegriffen wurden, ob die in der Planung anvisierten Ziele erreicht wurde, wo und wie Fachkräfte bestätigt wurden beziehungsweise in Zukunft ein anderes Verhalten gefordert wird. Eine gute Grundlage zur Reflexion ist die Unterscheidung in Struktur-, Prozess-, Organisations- und Ergebnisqualität.

Ab und zu ist es auch wichtig, das fachliche Handeln systematisch auf der Grundlage von Bewertungskriterien zu überprüfen, was als Evaluation bezeichnet wird.

Die Reflexion bietet die Chance Stärken und Schwächen in unserem Vorgehen, aber auch in den eigenen Kompetenzen zu entdecken. So können wir unsere eigenen „Stärken stärken“ und an unseren Schwächen arbeiten.

5.3 Dokumentation

Die Grundlage für eine gesicherte und zielgerichtete Bildungsarbeit ist die Beobachtung und das Wahrnehmen jedes einzelnen Kindes mit seinen Interessen und Bedürfnissen. Um das Kind wirklich kennen zu lernen und herauszufinden, was es zur Unterstützung seiner Entwicklung benötigt, müssen wir ihm Aufmerksamkeit schenken.

Unsere Bildungsdokumentation beginnt bereits in der Eingewöhnungsphase als Dokumentation mit anschließendem Elterngespräch, erstreckt sich weiter in

regelmäßigen Beobachtungen des Kindes bis zum jährlich stattfindenden Entwicklungsgespräch mit den Eltern zu den Bereichen

Motorik, Sprache, Wahrnehmung, kognitive Entwicklung, soziale/emotionale Entwicklung sowie Stärken oder Auffälligkeiten des Kindes.

Wir stellen hier gemeinsam mit den Eltern den aktuellen Entwicklungsstand ihres Kindes fest und arbeiten gemeinsam daran, dass sich ihr Kind individuell gut weiterentwickelt.

Im Laufe des Vorschuljahres gilt unser Augenmerk innerhalb unserer Beobachtungen in Zusammenarbeit mit der jeweiligen Grundschule auf die Schulfähigkeit des Kindes. Dies schafft gute Bedingungen für den Übergang in die Schule.

Wir nehmen uns Zeit, die Beobachtungen zu dokumentieren und zu reflektieren, um so umfassende Kenntnisse über das Kind zu erhalten und Handlungskonzepte erstellen zu können.

Portfolio:

Im Bildungs- und Schulbereich gilt das Portfolio seit ca. 15 Jahren sowohl in Amerika als auch in England als ein Instrument, das die Geschichte des Lernens jedes einzelnen Schülers dokumentiert (Lernbiographie). Anhand des Portfolios soll jeder Schüler seine eigenen Lern-Erfahrungen und Erfolge erfassen, reflektieren und Lernstrategien einschätzen lernen.

Das Portfolio ist eine Form der Dokumentation, die die Basis zum Dialog mit Eltern und Kindern erweitert. Es stellt eine Art Archiv über die Entwicklung des Kindes dar und ist eine Kombination aus Schrift und Bilddokumentation, den Lerngeschichten und den Werken des Kindes. Ein Portfolio begleitet Lernprozesse und ist ein gemeinsames Arbeitsinstrument von ErzieherInnen sowie den Kindern. Es geht darum, vielschichtige und ganzheitliche Informationen über das Kind zu sammeln, aufzubereiten und auszuwerten.

Dies bedeutet: Wie lernt ein Kind? Was ist das Interesse des Kindes?

Diese „Entwicklungsgeschichte des Kindes“ wird von uns gemeinsam mit dem Kind anhand von Bildern, Photos, Berichten von Aktivitäten und Interviews in einem Ordner gesammelt und verwaltet, zum Abschluss der Kindergartenzeit erhält das Kind den Ordner mit nach Hause.

6. Zusammenarbeit mit den Eltern

6.1 Erziehungs- und Bildungspartnerschaft

Bildung und Erziehung fangen in der Familie an. Eltern tragen die Hauptverantwortung für die Bildung und Erziehung ihres Kindes. Die Familie ist der erste, umfassendste, am längsten und stärksten wirkende, einzig private Bildungsort von Kindern und gerade in den ersten Lebensjahren auch der wichtigste. Eltern sind fast immer die wichtigsten Bindungspersonen und beeinflussen durch ihre Beziehungsgestaltung zum Kind oder den Kindern die Persönlichkeitsentwicklung und damit auch den Aufbau von personalen Kompetenzen. Allgemein lässt sich sagen, dass Familie direkt alle Bildungsprozesse durch das, was Kinder in der eigenen Familie erleben, beeinflusst. Indirekt beeinflusst die Familie die Bildungsprozesse der Kinder durch die Auswahl einer Kindertageseinrichtung und die Zusammenarbeit mit der Kita.

Mit dem Übergang in eine Kita werden die Bildungsprozesse der Kinder auch durch die pädagogischen Fachkräfte in der ausgewählten Kita beeinflusst. Die Beziehungen zwischen Eltern und Fachkräften als wichtigste Beziehungspartner des Kindes dienen dem Kind am meisten, wenn eine Entwicklungsbegleitung der Kinder in gemeinsamer Verantwortung entsteht. Deshalb wird eine Erziehungspartnerschaft angestrebt, bei der sich Familie und Kita füreinander öffnen, ihre Erziehungsvorstellungen austauschen und zum Wohl der Kinder kooperieren. Das bedarf eines regelmäßigen Austausches über das Kind und seine Entwicklung, der Abstimmung über Bildungs- und Erziehungsziele als über die Themen, die an die Kinder herangetragen werden. Eltern müssen für bestimmte Erziehungsziele, zugemutete Themen und das hier beschriebene Bildungsverständnis auch gewonnen werden, indem sie mitgenommen werden und die pädagogische Arbeit transparent gemacht wird.

Teilweise brauchen Eltern Unterstützung, damit sie die Entwicklung ihrer eigenen Kinder und das Zusammenleben in der Familie gestalten können. Diese Unterstützung können Kitas selbst anbieten oder auch mit anderen Institutionen zusammenarbeiten.

6.2 Unterschiedliche Bereiche unserer Elternarbeit:

Entwicklungsgespräche

Entwicklungsgespräche sind individuelle Gespräche zwischen den Eltern eines Kindes und pädagogischen Fachkräften. Sie ermöglichen einen Austausch über Beobachtungen hinsichtlich der Entwicklung des Kindes. Für das Gespräch werden spontane und systematische Beobachtungen im Kleingruppenteam zusammengetragen. Sie sensibilisieren die pädagogischen Fachkräfte für das jeweilige Kind, seine Individualität und seinen Gemeinschaftssinn, seine Entwicklung, seinen Eigensinn und seine Besonderheiten. Durch die Konzentration auf Beobachtungen wollen wir unsere eigene Sensibilität erhöhen und den Defizitblick auf die Kinder überwinden.

Entwicklungsgespräche werden von den pädagogischen Fachkräften initiiert und finden einmal pro Jahr für alle Eltern statt. Auch die Eltern werden dazu animiert, ihr Kind in den nächsten Wochen vor dem Gespräch genauer zu beobachten – nicht zu bewerten. Allein dadurch kann sich auch die Sichtweise der Eltern auf ihr Kind verändern. In dem

Gespräch werden die Beobachtungen in der Kita und im Familienalltag zusammengetragen. Es geht dabei um einen Austausch auf Augenhöhe. Einzelheiten zu den Entwicklungsgesprächen sind QM-Handbuch verzeichnet.

7. Zusammenarbeit über die Grenzen der Kita hinaus

Zusammenarbeit mit dem Landesverband katholischer Kindertageseinrichtungen in Waiblingen

Zusammenarbeit mit der politischen Gemeinde

Zusammenarbeit mit verschiedenen Kindertageseinrichtungen

In Arbeitsgemeinschaften treffen sich MitarbeiterInnen zum Austausch und zur Erarbeitung unterschiedlicher Themen.

Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Schulen

Uns ist eine enge Zusammenarbeit mit den Grund- und Sonderschulen sehr wichtig, um die Kinder gut vorbereitet in die Schule zu schicken und ihnen den Wechsel von der Kindertagesstätte in die Schule zu erleichtern.

Zusammenarbeit mit Fachdiensten

- Frühförderstellen
- Beratungsstellen Jugendamt und Sozialamt
- Gesundheitsamt
- Fachärzten und unterschiedlichen Therapeuten

8. Qualitätsmanagement

8.1 Qualitätskreislauf

Alle katholischen Kindertageseinrichtungen in der Diözese Rottenburg-Stuttgart sind Mitglied im Landesverband Katholischer Kindertagesstätten der Diözese (LVKITA) und im Verband Katholischer Tageseinrichtungen für Kinder (KTK-)Bundesverband. Der Bundesverband hat als Qualitätsmanagementprofil das KTK-Gütesiegel Bundesrahmenhandbuch entwickelt. Es basiert auf der DIN EN ISO 9001. Die Forderungen dieser internationalen Norm sind im KTK-Gütesiegel in eine pädagogische, religionspädagogische und allgemein verständliche Sprache übersetzt worden, so dass

Mitarbeiterinnen in den pädagogischen Teams, Trägervertreter als auch pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter diese Norm verstehen können. Der Landesverband hat dieses KTK-Gütesiegel Bundesrahmenhandbuch eins zu eins übernommen und benutzt es zur Beschreibung des Qualitätsprofils der katholischen Kitas. Zur Unterstützung der katholischen Einrichtungen wurde ein Qualitätsmanagementhandbuch entwickelt, das allen Kitas zur Verfügung steht, die ein zweijähriges QM Projekt durchlaufen haben. Die Kitas in katholischer Trägerschaft in Gerlingen und Ditzingen haben dieses QM Projekt durchlaufen.

Die Qualitätsnorm DIN EN ISO 9001 verlangt nach Qualitätsprozessen – beispielsweise den sogenannten Demingschen Qualitätskreislauf mit den vier Schritten:

Planen (plan):

Festlegen der Ziele, Standards und Indikatoren, an denen man die Zielerreichung festmachen kann; hierbei sind die Leitziele beziehungsweise das Leitbild, die Bedürfnisse der Kinder und ihrer Eltern, aber auch gesetzliche Regelungen zu berücksichtigen; Festlegen der Maßnahmen, um die gesteckten Ziele zu erreichen

Durchführen (Do):

Umsetzung der geplanten Maßnahmen

Prüfen oder reflektieren (check):

Werden die angestrebten Ziele mit den durchgeführten Maßnahmen erreicht

Handeln / reagieren (act):

Wenn die angestrebten Ziele erreicht werden, passiert in diesem Schritt nichts, sondern die bisherige Planung und Durchführung wird weiter verwendet.

Wenn die angestrebten Ziele nicht erreicht werden, muss überlegt werden, was verändert werden muss. Dabei kann es auch sein, dass Ziele zu hoch gesteckt wurden, und dann müssen sie angepasst werden (z.B. weil die Kita ständig mit Personalmangel zu tun hat).

Dieser Qualitätskreislauf wird wegen der englischen Bezeichnung oft auch PDCA Zyklus genannt, wobei dann der erste Buchstabe der englischen Begriffe verwendet wird.

Die Verwendung des Qualitätskreislaufs kann die Reflexionskompetenz als Schlüsselkompetenz im pädagogischen Handlungsfeld sowohl auf der individuellen Ebene als auch auf der Ebene der Organisation fördern.

Die Verwendung einer solchen technischen Norm in der Pädagogik birgt aber auch Gefahren, auf die hier ausdrücklich hingewiesen werden soll.

Manche Forderungen der Norm lassen sich eins zu eins nur auf technische Herstellungsprozesse übertragen. So können technische Prozesse aufgrund objektiver Messmethoden überwacht, ständig verbessert und unter „beherrschten Bedingungen“ geplant und durchgeführt werden. Dies ist in der Pädagogik und noch viel weniger in der Religionspädagogik möglich. Pädagogische Qualität mit ihren Dimensionen Struktur-, Orientierungs-, Prozess- und Ergebnisqualität lässt sich nicht beherrschen. Dies soll am Beispiel der Orientierungs- und Prozessqualität kurz erläutert werden. Unter Orientierungsqualität versteht man die Vorstellungen, Ziele, Werte und Einstellungen der Pädagoginnen, die durch die eigene Lebens- und Lerngeschichte, wozu auch die Aus- und Weiterbildung beziehungsweise die berufliche Praxis und ihre Reflexion gehören, beeinflusst werden. Prozessqualität beschreibt die Gesamtheit der Interaktionen und Erfahrungen, die ein Kind in der Kita mit seiner sozialen und räumlich-materialen Umwelt sammelt. Wie die Hirnforschung und die Bindungsforschung zeigen, sind die Beziehungserfahrungen für die Kinder von herausgehobenem Stellenwert. Orientierungs- oder Prozessqualität, die nach allgemeiner Überzeugung wesentlich die Ergebnisqualität von Pädagogik beeinflusst, lassen sich normativ beschreiben, aber mit der Beschreibung ist noch lange nicht gewährleistet, dass die Umsetzung durch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gelingt. Wenn eine Kita Änderungen der Orientierungs- und Prozessqualität anstreben möchte, geht es wesentlich um die persönliche Weiterentwicklung von Menschen in Bezug auf ihre Beziehungsfähigkeit, ihre Werte und Haltungen, aber auch der gemeinsamen Kultur. Diesem Ziel dient zum Beispiel die Erhöhung der Reflexionskompetenz, der persönlichen und der in Teams, und hierbei kann auch der Qualitätskreislauf verwendet werden, aber mit einer entsprechenden „menschenfreundlichen“ Haltung. In Bezug auf Orientierungs- und Prozessqualität gibt es keine „ständigen Verbesserungen“, sondern möglicherweise Stillstand, Rückschritt oder Scheitern – diese beiden Qualitätsdimensionen entziehen sich einer technischen Machbarkeit, sind aber gleichzeitig zentral für Unterstützung der Persönlichkeitsbildung der Kinder.

8.2 Beschwerdemanagement

Es folgt als ein Beispiel das „Beschwerdemanagement“ aus dem Handbuch des katholischen Landesverbandes, dessen Hauptzielgruppe Erwachsene sind. Beschwerdemanagement wird als Prozess in diesem Handbuch ausführlich beschrieben.

Es reicht aber nicht aus, einen Briefkasten für Beschwerden aufzuhängen. Die Einrichtungskultur und die Haltung von uns Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind zentrale Einflussfaktoren hinsichtlich der Umsetzung eines Beschwerdeverfahrens. Die Schaffung einer beschwerdefreundlichen Einrichtungskultur und Haltung benötigt jedoch Zeit. Aus diesem Grund ist die Entwicklung eines Verfahrens als bewusst zu gestaltender, langfristiger Prozess zu begreifen. Der Implementierungsprozess erschöpft sich nicht in der Entwicklung eines formellen Verfahrens, sondern muss die Auseinandersetzung auf allen Ebenen miteinschließen, beispielsweise hinsichtlich der Fragen:

- Was bedeuten Beschwerden für mich?
- Wie gehe ich mit Beschwerden gegen meine eigene Person um?
- Was kann mir dabei helfen Beschwerden zu akzeptieren und konstruktiv mit ihnen umzugehen?

Hier sehen wir uns auf dem Weg. Auch in Bezug auf entsprechende Beschwerdeverfahren für Kinder sind wir erst auf dem Weg. Bisher steht die Kinderkonferenz als Rahmen zur Verfügung, damit Kinder ihre Beschwerden einbringen können, was aber nicht ausreicht.

Die einzelnen Qualitätsdimensionen lassen sich wie folgt beschreiben:

1. Strukturqualität

- Eltern haben die Möglichkeit, eine Beschwerde zu äußern. Es gibt verschiedene Möglichkeiten dies zu tun:
 - schriftlich (Eltern-Briefkasten), auch anonym, da unmittelbare Beschwerdeäußerungen den Eltern oft sehr schwerfallen
 - mündlich
 - Indirekt – z.B. über Elternbeirat
- Auf jede Beschwerde wird reagiert.
- Auf jede Beschwerde, bei der die Personen bekannt sind, gibt es eine Rückmeldung.

2. Prozessqualität

- Die MA bewahren die Ruhe und sind stets freundlich.
- Die MA können bei der Entgegennahme von Beschwerden zwischen emotionaler und sachlicher Information unterscheiden und die Beschwerden entsprechend annehmen.
- Ihre Grundhaltung gegenüber den Eltern ist wertschätzend und akzeptierend.
- Die MA informieren die Eltern, wie mit der Beschwerde umgegangen wird.
- Im Mittelpunkt steht nicht die Schuldfrage, sondern die Beseitigung der Ursachen für die Beschwerde.

3. Ergebnisqualität

- Beschwerden sind erfasst und bearbeitet.
- Es sind Lösungen gefunden, keine Schuldigen.
- Anonyme Beschwerden werden bearbeitet, aber nicht beantwortet.
- Gefundene Lösungen sind umgesetzt.

